

### **Mittwoch, 8. September 2010**

„Ein zwölfjähriges Mädchen“, lese ich in der Tageszeitung. „hat mehrfach in einer Kirche bei Paris gezündelt, weil es sich an Gott rächen wollte. Die Zwölfjährige warf Gott vor, ihre kleine Schwester nicht geschützt zu haben, die im Sommer 2009 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Als Priester und Polizei dem Kind auf die Schliche kamen, gestand es zerknirscht seine Taten ein.“ Hoffentlich, so denke ich, hat der Priester sich dabei auf seine Rolle als Seelsorger besonnen. Hoffentlich folgt der Zerknirschung des Mädchens sehr bald die Gewissheit, dass wenigstens an ihren Gefühlen nichts Unrechtes ist.

Kinder sollen lernen, dass sie kein Feuer legen dürfen. Ja. Das ist die eine Seite. Aber auf der anderen Seite haben auch wir ach so vernünftigen Erwachsenen etwas von diesem Kind zu lernen. Denn was das Kind fühlt, das halte ich nicht für falsch.

Mag sein, dass die Zwölfjährige sich Gott allzu kindlich vorgestellt hat. Mag sein, dass statt Gottes ein oder mehrere Menschen sich für den Unfalltod verantworten müssen. Wie dem auch sei, am Ende aber bleibt die bittere Frage „Warum?“. Und sie bleibt unbegreiflicherweise ohne Antwort stehen. Und diese Frage stellt niemand cool, sondern so leidenschaftlich und vorwurfsvoll wie das Kind.

Die Rachegefühle der Zwölfjährigen erlaube ich mir in dieser Intensität nicht. Dass sie Gott abgrundtief hasst, das kann ich aber nachempfinden. Und es beeindruckt mich, wie ein Kind diesen Hass zulassen kann, den wir Erwachsenen uns unter dem Druck erlernter Moral meist nicht gestatten.

Ich bin als Pastor mehr als einmal Erwachsenen begegnet, die diesen Hass auf Gott in sich spürten. Zum Beispiel den Eltern eines Kindes, das durch einen Unfall ums Leben kam. Sie waren dankbar, dass ich ihnen als Pastor Mut gemacht habe, solche Gefühle zuzulassen. Sie waren erleichtert, von mir zu hören, dass auch ich so fühle.

Und sie haben gestaunt, dass auch in der Bibel Menschen ihre Wut auf Gott aussprechen, wenn ihnen Unrecht geschehen ist. Ihre Loblieder werden zu Klageliedern. Hiob zum Beispiel beschimpft Gott, der ihm wie ein Sadist erscheinen muss, als seine zehn Kinder durch einen Unfall ums Leben kommen. Hiob zitiert ein Klagelied nach dem anderen und wagt, im Gebet Gott auf die Anklagebank zu setzen.

Auch Menschen, die sich lieben, kennen Zeiten, in denen sie einander ablehnen. Und manchmal können sich solche Gefühle bis zum Hass steigern. Nur wer das wahrnimmt, zulässt und ausspricht, statt es zu verdrängen, kann sich für neue Erfahrungen öffnen. Von Kindern können wir es lernen. Manchmal können sie zu ihrer eigenen Überraschung erleben, wie sich solche dunklen Gefühle allmählich wieder zum Guten verwandeln.